

Christuskirche Schulau

Feldstraße 32-36, 22880 Wedel

### Predigtimpuls

## 2. Sonntag nach Epiphania - 18.01.2026

von Pastorin Veronika Hansberg

### **Predigttext: Johannes 2,1-11**

Wenn man sich so umschaute in der Welt, dann könnte man meinen, es gäbe nichts zu feiern. Zumindest ist mir nicht so zumute, wenn um 20:00 Uhr eine Nachricht nach der anderen raus gepfeffert wird und ich das Gefühl habe: Überall auf der Welt ist was los. Man weiß gar nicht, wo man anfangen soll. Und dann ein ausgelassenes Fest feiern, wie damals die Menschen in Kana? Vielleicht wäre es demütiger, den Freuden des Lebens zu entsagen, bis die Welt wieder geordneter ist. Kann sein. Aber die Welt zur Zeit Jesu war auch nicht geordnet. Und zu anderen Zeiten auch nicht. Damit will ich nichts klein reden. Aber wir müssen leben. Und Leben heißt auch manchmal Feste feiern. Schließlich kann man das nicht nur den vermeintlichen Siegern dieser Zeiten überlassen, den Despoten, die meinen, sich alles kaufen zu können, wonach ihnen gerade das Herz begehrt, und sei es ein anderes Land. Die vermeintlichen Herrscher dieser Welt, die feiern, meistens sich selbst. Warum dann nicht das Leben feiern, so wie

es eben auch in der Bibelgeschichte vorhin erzählt wird? Wir wollen es ja wohl nicht denen überlassen, die sich ständig über andere erheben und das zum Anlass ihres Festes nehmen. Und wir wollen ihnen auch nicht die ganzen Wein- und Schaumweinprodukte überlassen, wenn wir ehrlich sind.

Und wer schon mal ein Fest ausgerichtet hat, der weiß, dass eines auf keinen Fall passieren darf: Dass nicht genug da ist. Die Angst des Gastgebers vor dem „Nicht genug“ kennt jeder, der feiern will und kann. Essen, Getränke, Musik, alles muss reichlich vorhanden sein. Ein Fest, bei dem es an etwas fehlt, bleibt auch unvergesslich – aber bestimmt nicht so, wie die Gastgeber sich das vorgestellt haben.

So wie auf dem Hochzeitsfest in Kana, bei dem auch Jesus mit seiner Mutter zu Gast war. Warum das so war, erfahren wir nicht. Nur, dass es in Galiläa war und auch die Jünger anwesend waren. Erstaunlich, dachte ich gestern noch, dass das erste Wunder, von dem Johannes in seinem Evangelium erzählt, eigentlich ein Luxusproblem ist. Das hat mich doch bewegt, angesichts der Nöte in Jesu Welt und auch in unserer Welt. Auf einem Fest, das schon eine Weile dauert, wo viele der Gäste bestimmt schon ziemlich angeduselt sind, gibt es nun circa 600 l ziemlich guten Wein, hören wir. Und man fragt sich, wer soll den noch trinken, zumal zu fortgeschrittener Stunde? Die Gäste sind offensichtlich in einem Stadium des Konsums, in dem es mehr um Quantität als um Qualität geht, wenn wir dem Text glauben. Hauptsache, es ist noch etwas da. Das unterscheidet doch das Fest vom Alltag. Dass man einmal nicht sparen muss. Einmal nicht überlegen, ob es noch ein Glas sein darf oder noch ein Stück. Sondern feiern. *Einmal nicht selbst seine Wünsche bewirten mit kärglicher Kost.* (Rilke) Einmal die andere Seite, die unvernünftige, verschwenderische, herrschen lassen. Ein Fest, das den Alltag durchbricht und die Regeln von Vernunft und Sparsamkeit außer Kraft setzt. Hier ist Jesus, mitten unter den Feiernden.

In der Geschichte, die Johannes von ihm erzählt, ist diese Hochzeit der erste öffentliche Auftritt Jesu. Jesus zeigt sich. Er zeigt sich nicht zuerst den Mühseligen und Beladenen, sondern den Feiernden und Fröhlichen. Das hat auch was, hab ich gedacht, war aber wie gesagt auch irritiert darüber. Jetzt ist die Zeit des Lachens und Tanzens. Das Lächeln der Braut unter dem Schleier, das Strahlen in den Augen des Bräutigams, das Paar beim Tanz umringt von seinen Gästen. Eine Hochzeit, ein Fest, das den Alltag durchbricht. Ein Moment reiner Gegenwart, der die Anstrengung der Vorbereitungen ebenso vergessen sein lässt wie das Aufräumen am Morgen danach. Ein Moment, der lebendig bleiben wird in der Erinnerung, egal was die Zukunft bringt. So ist ein Fest. Eine Unterbrechung des Alltags, eine Erinnerung, wie das Leben sein kann, wie es auch ist abseits des Notwendigen und des Unvermeidbaren. Lachen und Tanzen statt Weinen und Klagen. Hier ist Jesus, auf einer Hochzeit, mitten in der Fülle des Lebens. Das ganze Leben. Es gibt ja nichts Besseres, als ich zu freuen. Wer Gutes genießt, nimmt das Geschenk Gottes an: Das Leben, wie es sein kann. Das Leben, wie es nicht jeden Tag ist.

Das gute Leben. Als Jesus sich zum ersten Mal zeigt, als Gast auf einer Hochzeit, herrscht keine Not. Hungrig ist keiner mehr und zu trinken haben auch schon alle gehabt. Aber was, wenn es jetzt nichts mehr geben würde? Im Boden des Bechers blickt ihnen schon wieder ihr Alltagsgesicht entgegen.

Aber Jesus ist da. Von ihm ist etwas zu erwarten, das spürt jeder. Zuerst seine Mutter. Sie müsste ihn am besten kennen. Aber was sie von ihrem Sohn erwarten soll, weiß sie auch nicht. *Sie haben keinen Wein mehr.* Eine Feststellung, ganz nach Art der Mütter: *Dein Zimmer müsste mal wieder aufgeräumt werden.* Und Jesus reagiert schroff und ganz nach Art der heranwachsenden Kinder. *Was habe ich mit dir zu schaffen, Frau?* Maria ist geduldiger als ich. Sie schimpft nicht zurück, sondern sagt in aller Sanftheit einer Mutter: *Was immer er euch sagt, das tut.* Es ist aber auch eine wohlthuende Distanzierung: Es ist seine Sache, nicht

meine. Hat Maria die Gelassenheit, um die die ich täglich bitte, gerade in diesen Zeiten? Die Weisheit, zu unterscheiden, zwischen den Dingen, die sie ändern kann und denen, die sie nicht ändern kann. *Sie haben keinen Wein mehr.* Das Fest ist gleich zu Ende, wenn die Becher geleert sind. Es ist ja nichts mehr da. So ist das eben. Wenn es am schönsten ist, soll man ja aufhören. Ob es schon genug war, wer fragt danach? War es genug? Eine Frage, eingeritzt in den Boden des Bechers, der das Leben ist. *Dieses Scheißleben, das kann doch nicht alles gewesen sein.* Frage und Feststellung zugleich. Im Roman „Rot“ von Uwe Timm sagt ein Weinhändler diesen Satz. Einer, der die Fülle des Lebens erlebt und wieder verloren hat, der das gute Leben gelebt hat und jetzt in einer leergeräumten Wohnung in einem Schlafsack liegt und aus einem Suppenteller guten, teuren Rotwein schlürft, weil der dann besser wirkt. *Dieses Scheißleben, das kann doch nicht alles gewesen sein.* War es genug? War das alles, Kindheit, Schule, Ausbildung, Hochzeit oder auch nicht, Familie oder auch nicht, Ruhestand, Alter? Manche stellen die Frage mittendrin in ihrem Leben, andere erst am Ende. Jetzt, wo wir wieder mehr um die Bedrohtheit unseres Lebens wissen, wo uns manchmal angesichts der Zustände, die Freude und die Fülle vergehen können, spüren wir das erst recht. War es genug? Wird dein Durst gestillt sein, wenn der Becher deines Lebens geleert ist?

Jesus ist da. Und das heißt: Keiner braucht sich diese Frage stellen. Denn die Becher werden nicht leer. Schon werden die Krüge gefüllt, alle, bis an den Rand. Kein vorsichtiges Einschätzen, wie viel noch getrunken werden wird. Stattdessen Unvernunft und Verschwendung, Fülle und Überfluss. Es gibt zu trinken, nicht nur das lebensnotwendige Wasser, sondern Wein, das Zeichen des Festes und der Freude. Jesus ist da und mit ihm der gute Wein und das gute Leben. Das Fest geht weiter. Die Unterbrechung des Alltags dauert an. Noch hat keiner etwas gemerkt. Nur einer wundert sich. Der Speisemeister, einer, der etwas versteht vom Wein und von denen, die trinken. Einer, der weiß, dass manchmal nur die Menge zählt und nicht die Qualität. Beim Wein und auch in

manchem Leben. Immer nur die Frage nach dem Wie viel? und Wie lange? statt der Frage nach dem Was? und dem Wie?

Jetzt ist der gute Wein da. Mit Jesus kommt das gute Leben. Und keiner merkt es außer einem. Noch waren die Becher nicht bis zum Boden geleert. Nur wenige werden überhaupt merken, wie gut der Wein plötzlich ist. Keiner bekommt die randvollen Krüge zu sehen. Sie trinken und sie feiern, sie lachen und tanzen, wie sie es vorher schon getan haben. Ein Wunder ohne Not. Ein Wunder, das keiner mitbekommt. Ein vorsichtiges Wunder, noch ohne öffentliche Wirkung, ohne das ganz große Staunen. Vielleicht muss Jesus das mit den Wundern erst noch üben. Er kommt mit seiner Mutter und nur sein engster Kreis bekommt überhaupt mit, was er da tut. Bis alle Welt ihm nachläuft, bis Lahme gehen und Blinde sehen und Tote wieder lebendig werden, wird noch Zeit vergehen. Jetzt sorgt Jesus dafür, dass das Fest nicht endet. Ein Wunder mitten in der Fülle des Lebens, nicht an seinen Rändern. Die Unterbrechung des Alltags dauert an. 600 Liter Wein von gehobener Qualität. Ein Vorgeschmack auf das gute Leben. Unterbrich den Alltag. Feier das Leben. Zumindest ab und an. Genieße Gutes. Es ist genug da. Jesus kommt, damit wir die Fülle haben. Heute. Und morgen. Daran werde ich mich halten. Und eben die Feier des Lebens nicht vergessen– trotz allem. Und dann können wir wieder losgehen aus dem Fest in den Alltag, dorthin, wo wir gebraucht werden, um zu tun, was wir tun können, um es besser zu machen in dieser zerrissenen Welt.

Amen.